

Zu diesem allen haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn.
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lied
Uns wie auf Himmelswolken trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!
Dich nennt dein Vaterland und sieht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte nah'n!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Weisfalls Woge treibt:
Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon
lange

Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Monds
Dem Wanderer spärlich auf dem Pfad zu
Nacht;

Sie wärmen nicht und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich
freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Gose mich verbannen:
Ich komme wieder und ich bring' ihn wieder.
So soll es sein! — Hier kommt der rauhe
Freund;

Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

4. Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore. Du bringst uns Krieg statt Frieden; scheint es doch,
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt und eine Welt
Zu ihren Füßen sieht, die gern gehorcht.

Antonio. Ich muß den Tadel, schöne Freundin dulden;
Doch die Entschuldigung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzulang
Sich klug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite

Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore. Du hast um fremde Menschen dich
so lang

Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet;
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Verkennst du sie und redest wie mit Fremden.

Antonio. Da liegt, geliebte Freundin, die
Gefahr!

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,

Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Alein bei Freunden läßt man frei sich geh'n,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Dame, ungezähmt zu wirken
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben.

Leonore. In dieser ruhigen Betrachtung
find' ich dich

Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden
wieder.

Antonio. Ja, mich verdrückt — und ich
bessern' es gern —

Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor.
Alein gestehe, wenn ein wacker Mann
Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt
Und spät am Abend in ersehnten Schatten
Zu neuer Mühe auszurufen denkt,
Und findet dann von einem Müßiggänger
Den Schatten breit besessen, soll er nicht
Auch etwas Menschlichs in dem Busen fühlen?

Leonore. Wenn er recht menschlich ist, so
wird er auch

Den Schatten gern mit einem Manne teilen,
Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten
gibt,

Und keiner braucht den andern zu verdrängen.

Antonio. Wir wollen uns, Leonore, nicht
Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne teilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten
Mit gutem Willen niemals teilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen:
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore. Hat jener Kranz um unsers
Jünglings Haupt

Den ernsten Mann beleidigt? Hättest du
Für seine Mühe, seine schöne Dichtung
Bescheidenern Lohn doch selbst nicht finden
können.

Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
Es wird denn auch mit einem schönen Wilde,
Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.